

Manuel Zeiler,
 Marcus Weidner,
 Michael Baales

Neuzeit

Wider das Verdrängen – zeitgeschichtliche Archäologie am »Melkeplätzchen«

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Im März 1945, der Endphase des Zweiten Weltkrieges, verübten Angehörige der »Division zur Vergeltung« unter SS-General Hans Kammler (1901–1945?), die aus SS- und Wehrmachtangehörigen bestand, Kriegsverbrechen im Arnsberger Wald. Dabei wurden 208 Zwangsarbeiter, Zwangsarbeiterinnen und Kinder an drei Orten bei Warstein, Kreis Soest, und Meschede, Hochsauerlandkreis, erschossen. Auf Initiative und in Kooperation mit dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte in Münster untersucht die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen zusammen mit engagierten Ehrenamtlichen seit 2018 die Ereignisorte. Dabei wurde eine unerwartet hohe Zahl an archäologischen Informationen gewonnen, die den jeweiligen Tathergang räumlich begreifen lassen. Darüber hinaus wurden auch zwei provisorische Opferfriedhöfe – im Mai 1945 von den Alliierten angelegt – fokussiert, um historischen Fragestellungen mittels archäologischer Methoden nachzugehen. Gerade der letzte Aspekt, wie im Nachkriegsdeutschland mit NS-Verbrechen umgegangen wurde, ist bislang kaum mit archäologischen Methoden untersucht worden. Besonders aussagekräftig sind die umfangreichen Ergebnisse für den Tatort »Langenbachtal« samt dem provisorischen Friedhof »Melkeplätzchen« südlich von Warstein.

Vermutlich am 20. März 1945 brachten die Täter 71 Opfer in das »Langenbachtal«, um sie dort zu erschießen und zu verscharren (Abb. 1). Die Tat wurde bereits Ende April den inzwischen einmarschierten US-Streitkräften gemeldet, die die Exhumierung der Opfer veranlassten. Sie wurden rund 300m entfernt auf der östlich liegenden Kuppe des »Melkeplätzchens« bestattet, wo noch im selben Jahr, wahrscheinlich auf Anweisung der sowjetischen Militärbehörden, ein Mahnmal errichtet worden ist: ein Obelisk mit roten Sowjetsternen an der Spitze, einer eisernen Wetterfahne mit einem weiteren, aufsitzenden Sowjetstern und den eingestanzten kyrillischen Buchstaben СССР (russisch für UdSSR) sowie Hammer und Sichel. Auf jeder der drei Seiten des Obeliskens befand sich eine in großen Lettern

ausgeführte Inschrift in Deutsch, Englisch und Russisch, die auf die »bestialische Ermordung« von »Russischen Bürgern« verweist (obwohl sich darunter auch sieben weibliche und zwei männliche polnische Opfer befanden). 1964 wurden die Toten erneut exhumiert und zu ihrer heutigen Ruhestätte (sogenannter Franzosenfriedhof, ein Kriegsgefangenenfriedhof des Ersten Weltkrieges) in der »Fulmecke« bei Meschede überführt; hierher kam auch der baugleiche Obelisk – allerdings ohne die eisernen Aufsätze – aus Warstein-Suttrop (Abb. 2), einem weiteren Tatort.

Das »Langenbachtal« war nach dem Krieg nach staatsanwaltlichen Untersuchungen als ein Tatort definiert worden; dies konnten die archäologischen Arbeiten eindrucksvoll bestätigen. Auf einer Fläche von rund 4 ha fanden sich Objekte von Tätern und Opfern. Auffällig sind einige Projektile, die im Westabhang des Baches steckten, während östlich Kleingegenstände gefunden wurden, die vermutlich zur Ausrüstung der Opfer zählen. Offensichtlich sind die Opfer vor dem Bach stehend ermordet und dabei Projektile (mitunter durch die Opfer hindurch?) in die dahinterliegende Böschung eingedrungen. Beim Wegschaffen der Leichen gingen Gegenstände ihrer Habe verloren. Die ausgedehnte flächige Streuung von Objekten der Opfer bestätigt Zeugenaussagen, dass die Opfer die sie transportierenden LKWs in Kolonnen verließen und dann versetzt zueinander zum Bach geführt wurden. Zuvor mussten sie ihr Gepäck am Waldweg ablegen. Da die Täter den Opfern vorgetäuscht hatten, sie würden zu einem neuen Arbeitseinsatz – und damit Wohnplatz – gebracht, hatten sie ihr sämtliches Hab und Gut dabei.

Nach der Ermordung verscharrten die Täter die Habe der Opfer in einer flachen Grube und in einem Graben am Waldweg. Die Grube erbrachte wegen des feuchten Bodenmilieus eine Vielzahl organischer Funde, darunter Lederschuhe, die derzeit mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz restauriert werden.

Die Leichen wurden wahrscheinlich in mehreren langrechteckigen Gruben verscharrt,

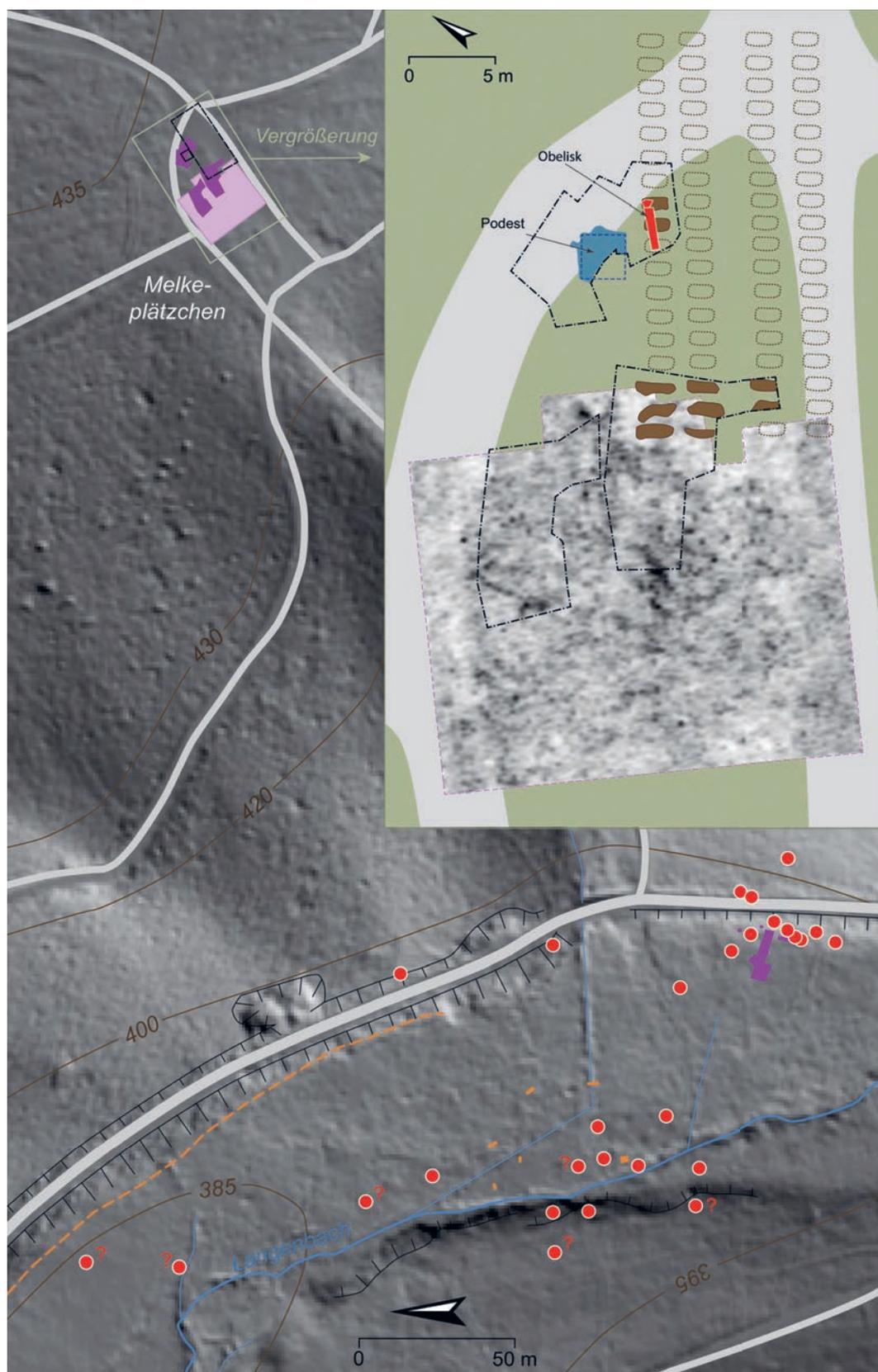


Abb. 1 Tatort »Langenbachtal« unten und provisorischer Friedhof »Melkeplätzchen« (oben und Vergrößerung rechts) bei Warstein. Hellgraue Linien: rezente Wegeführung; gestrichelte orange Linie: der nicht vom rezenten Weg überprägte Weg im Tal 1945; rote Punkte: Fundobjekte (Fragezeichen: Zuweisung zum Tatereignis nicht eindeutig); orange Flächen: mutmaßliche Verscharrungsorte der Opfer; lila Flächen: Ausgrabungen 2018–2020; rosa Fläche: geophysikalische Untersuchungen 2020; braune Polygone: Grabgruben; braun gestrichelte Polygone: vermutete Grabgruben (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Coolen, T. Poggel, M. Zeiler).

die als Geländeanomalien heute noch zu erkennen sind; sie kamen nicht zusammen in ein Massengrab, da durch die versetzt vorgenommenen Erschießungen die Arglosigkeit der Opfer aufrechterhalten werden sollte. Von

hier kamen sie im Mai 1945 auf den weiter oben angelegten provisorischen Friedhof am »Melkeplätzchen« (Abb. 1). Dieses Areal wurde ebenfalls näher untersucht. Bereits 2018 erbrachten Detektorprospektionen ein eiser-



Abb. 2 Meschede-Fulmecke, ursprünglich Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkrieges, später Umbettungsort für die 1945 im Arnsberger Wald erschossenen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Das sowjetische Ehrenmal stammt aus Warstein-Suttrop (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Baales).

nes Fragment der Umrandung des Mahnmals, wie sie auf alten Fotos zu sehen ist. Nachdem die dort mittlerweile stehenden Fichten gefällt worden waren, konnte die Freifläche von Jo-

ris Coolen und Tamara Diekmann geophysikalisch untersucht werden. Es schlossen sich archäologische Ausgrabungen an, die von der Stadt Warstein unterstützt wurden. Ein Ziel, das auch erreicht wurde, war es, die genaue Lage des ehemaligen Friedhofs zu rekonstruieren, von dem keine erkennbaren Spuren mehr existierten. Vor allem aber sollte einem Verdacht nachgegangen werden: Im Protokoll der Umbettung durch den »Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge« von 1964 findet sich der Vermerk, dass das Mahnmal samt Podest zerstört werden musste, um ausschließen zu können, dass darunter noch Bestattungen lagen. Dokumente belegen jedoch, dass alle 71 Toten, die hier nachweislich beigesetzt worden waren, auch umgebettet wurden.

Anlässlich der archäologischen Untersuchungen im Mai 2020 kam auch das ehemalige Betonpodest für den Obelisken wieder zutage (**Abb. 3**); es ist nicht auf der Suche nach Bestattungen abgetragen worden. Dies wurde demnach nur vorgeschoben, um so die vorsätzliche Zerstörung des Mahnmals zu rechtfertigen. Offenbar störten die sowjetischen Embleme und der Verweis auf deutsche Morddaten den damaligen »Zeitgeist« während des Kalten Krieges; man wollte das Mahnmal nicht erhalten. Der Obelisk kam schließlich wenige Meter nordöstlich des Podests zum Vorschein (**Abb. 3**). Beim Hauptfragment wurden neben der abgetrennten Spitze auch die Metallobjekte des Obelisken entdeckt (**Abb. 4**). Offenbar wurde vor der Entfernung des Mahnmals bereits die deutsche Inschrift beschädigt, denn



Abb. 3 Warstein, »Melkeplätzchen«. Podest (rechts) und Obelisk kurz nach der Entdeckung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

das Wort »Ermordet« ist teilweise ausgeschlagen. Alle Teile waren in benachbarten, offenstehenden Gräbern entsorgt und das Gelände ausgeglichen worden.

Die Gräber unter dem Obelisken wurden bis zur Sohle freigelegt, wo sich überraschenderweise organisches Material erhalten hatte. So fanden sich neben den hölzernen Tragen, mit denen die Toten 1945 hierher umgebettet worden waren – und von denen eine für zukünftige Ausstellungszwecke geborgen wurde –, auch persönliche Objekte der Opfer, wozu z. B. Kleidungsbesatz (Perlen), Papierreste und Fotos gehören. Hierauf sind schemenhaft die Porträts von Personen zu erkennen. Interessant ist der beschädigte Keramikanstecker des »Schneider Böck« aus Wilhelm Buschs »Max und Moritz«, der im Februar 1940 im Rahmen der ersten »Kriegssammlung« des »NS-Winterhilfswerks« vielfach verkauft worden war (Abb. 5). Wie kam das Stück zu dem oder der Toten? War es ein Gegenstand, der gegen Lebensmittel eingetauscht wurde? Besonders



Abb. 4 Obelisk und Metallfahne (links unten) in situ (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

die Interpretation seines Verschwindens, ließen sich nur auf diese Weise beantworten. Zudem stellen die Objekte einen wichtigen Teil unseres kulturellen Erbes dar, die nun unmittelbar an eines der größten Kriegsendphaseverbrechen im Deutschen Reich außerhalb von Gefängnissen und KZs erinnern.

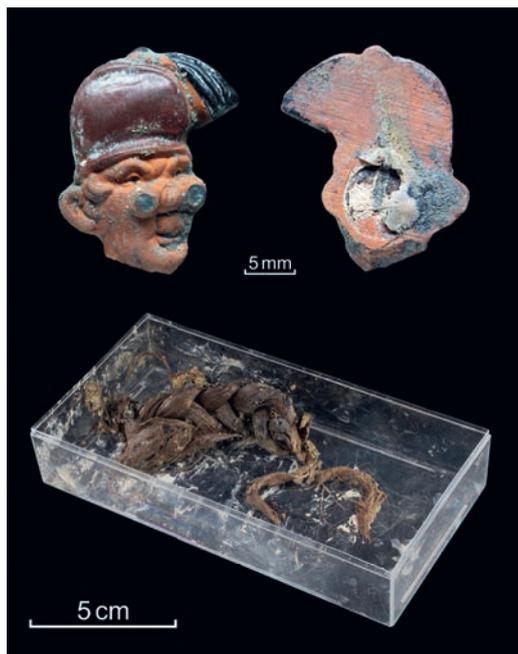
Summary

Archaeological examinations carried out at three sites in the Arnsberg Forest where mass executions of forced labourers took place in March 1945 have allowed us to reconstruct the course of events in detail. Examinations carried out at one of the temporary cemeteries at Melkeplätzchen south of Warstein where 71 victims had been buried, yielded a remarkable collection of artefacts belonging to the victims and led to the rediscovery of a Soviet memorial, which was erected in 1945 and then wilfully destroyed in 1964.

Samenvatting

Archeologisch onderzoek op de drie plaatsen delict van massa-executies van mannelijke en vrouwelijke dwangarbeiders in het Arnsberger Woud in maart 1945 levert een bijdrage aan een gedetailleerde reconstructie van het gebeuren. Het onderzoek van een provisorische begraafplaats van 71 slachtoffers uit het Melkeplätzchen ten zuiden van Warstein heeft verrassende persoonlijke voorwerpen opgeleverd en geleid tot de herontdekking van een in 1945 opgericht en in 1964 moedwillig vernield Sovjet-Russisch herdenkingsmonument.

Abb. 5 Keramikanstecker »Schneider Böck« von 1940 und ein menschlicher Haarzopf aus Grab 17 vom »Melkeplätzchen« (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



nah kommt man dieser Person, da im gleichen Grab ein menschlicher Haarzopf entdeckt wurde, der zwischen den Hölzern der Trage lag.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen verdeutlichen, wie wichtig – und dies nicht nur in der »Archäologie der Moderne« – die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft ist. Die Befunde und Objekte können dadurch historisch eingeordnet werden; historische Fragestellungen, wie z. B. der Verbleib des Obelisken und

Literatur

Michael Baales, Archäologie erhellt Kriegsendphaseverbrechen und ihre Folgegeschichte im Arnberger Wald. <www.lwl-archaeologie.de/de/blog/archaeologie-der-kriegsendphaseverbrechen/>. – **Marcus Weidner u. a.**, Zeitgeschichte und Archäologie der Moderne. Auf der Suche nach einem sowjetischen Mahnmal für ermordete ZwangsarbeiterInnen des Zweiten Weltkriegs bei Warstein. Westfälische Forschungen 70, 2020, 297–310. – **Marcus Weidner/Manuel Zeiler**, Ermordet, verscharrt, verdrängt. NS-Verbrechen im Sauerland. Archäologie in Deutschland 6/2019, 46–49. – **Marcus Weidner/Manuel Zeiler**, Untersuchungen an Erschießungsorten des Zweiten Weltkriegs im Sauerland. Archäologie in Westfalen-Lippe 2018, 2019, 193–196.

Siedlungen unterm Sportplatz – eine mehrphasige Siedlungsstelle in Münster-Handorf

Gordon Leonhard,
Jan Markus

Mehrere
Epochen

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Abb. 1 Gesamtplan der Ausgrabung. Hervorgehoben sind die eisenzeitlichen Siedlungsspuren und die mittelalterlichen Hofstellen 1 und 2 (Grafik: Stadtarchäologie Münster/G. Leonhard).

Im Rahmen der Quartiersentwicklung in Münster-Handorf und dem damit verbundenen Neubau des Sportcampus Handorf bot sich die Gelegenheit, eine bis dahin nur durch Ackerbau genutzte Fläche archäologisch zu untersuchen. Das Planungsgebiet erstreckte sich über ein Areal von etwa 10 ha zwischen Hob-

beltstraße und Lützowstraße. Da nur bei etwa einem Drittel der Gesamtfläche Bodenabträge vorgenommen werden sollten, wurde eine Fläche von knapp 30.000 m² von April bis November 2020 vollflächig untersucht (**Abb. 1**). Insgesamt ließ sich eine Nutzung des Untersuchungsgebietes von der Mittelsteinzeit bis

